

¹² Vgl. H. Assmann, Teologia da solidariedade e da cidadania ou seja continuando a teologia da libertação, in: Notas jornal de ciencias da religião 2 (1994) 2-9.

¹³ Vgl. das bereits klassische Werk von C. Boff, Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung (Mainz/München ³1986).

¹⁴ Vgl. F.J. Hinkelammert, La lógica de la expulsión del mercado capitalista mundial y el proyecto de liberación, in: Pasos 1992.

¹⁵ Vgl. R. Garaudy, Le debat du siècle (Paris 1995) 14.

¹⁶ Vgl. UNDP, Human Development Report 1990 (Oxford/New York 1990).

Aus dem Portugiesischen von Dr. Bruno Kern M.A.

LEONARDO BOFF

geb. 1938 in Concórdia, Südbrasilien; Studium der Theologie in Curitiba, Petrópolis und München; Promotion in München; 20 Jahre lang Professor für Systematische Theologie in Petrópolis; z.Zt. Professor für Ethik an der Universität Rio de Janeiro. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen zur Befreiungstheologie seien stellvertretend genannt: L. Boff/B. Kern u.a., Werkbuch Theologie der Befreiung. Anliegen - Streitpunkte - Personen (Düsseldorf 1988); Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika (Mainz ⁴1985). Ein hervorragendes theologisches Portrait bietet: H. Goldstein, Leonardo Boff. Zwischen Poesie und Politik (Theologische Profile) (Mainz 1994). Anschrift: Praça Martins Leão 12/204, Alto da Boa Vista, 20531-350 Rio de Janeiro RJ, Brasilien.

José Ramos Regidor

Vorbemerkungen zu einer öko-sozialen Theologie der Befreiung

Die *Theologie der Befreiung* ist entstanden als kritische Reflexion über die Erfahrung des Glaubens, wie er in den Basisgemeinden Lateinamerikas in der Solidarität mit den Massen der Armen gelebt wird. Sie übernimmt deren Standpunkt und setzt kritisch die Gesellschafts-, Politik- und Humanwissenschaften ein, um die Mechanismen der kolonialen Entwicklung aufzudecken, die die gegenwärtige *soziale Ungerechtigkeit* produzieren; sie hinterfragt diese Wirklichkeit im Glauben und sucht die Rolle zu bestimmen, die den Gläubigen im Kampf um die Befreiung zukommt.

Die *ökologische Krise* ist aber, vor über 150 Jahren, in der *nördlichen Hemisphäre* entstanden, als Folge der technologischen Revolution. Deshalb hat sich auch die ökologische Kultur im

Zusammenhang mit einer Gesellschaft des Wohlstands und des Überflusses herausgebildet. Seit etwa zwanzig Jahren jedoch werden die ökologische Krise und ihre zerstörerischen Folgen auch in der *südlichen Hemisphäre*, in einer Gesellschaft des Mangels und der Armut, unübersehbar. Die ökologische Kultur des Nordens reicht deshalb nicht hin, die Verflechtung von sozialer und ökologischer Krise zu verstehen; es geht hier um den Zusammenhang des Kampfes für *soziale Gerechtigkeit* mit dem Kampf für die Ehrfurcht gegenüber der Natur und für ihre Befreiung, es geht, heißt dies, um die ökologische Gerechtigkeit. In diesem Kontext und im Zusammenhang mit diesen Fragen entsteht jetzt im Süden eine Ökologie der Gesellschaft, der Politik usw.

Unter dieser Voraussetzung ist es sinnvoll, eine *öko-soziale Theologie der Befreiung* auszuarbeiten. In kritischer Übernahme der neuen ökologischen Kultur des Südens und von Beiträgen aus der ökologischen Forschung des Nordens muß eine solche Theologie den Standpunkt des Südens einnehmen und solidarisch in die Kämpfe des Südens für soziale Gerechtigkeit und Schonung der Umwelt eingreifen; sie muß das Selbstverständnis der Gläubigen in diesen Kämpfen hinterfragen

und die Rolle des christlichen Glaubens in den historischen Prozessen neu bestimmen.

Nach einigen Vorarbeiten hat Leonardo Boff 1994 eine systematische Abhandlung über die ökologische Herausforderung veröffentlicht, mit der die Gesellschaft und das Christentum konfrontiert sind (L. Boff, *Von der Würde der Erde. Ökologie - Politik - Mystik* [Düsseldorf 1994]). Er geht aus vom Süden und analysiert das Entstehen eines neuen bürgerlichen Bewußtseins und einer neuen planetarischen Verantwortlichkeit. Durchweg aus der Sicht einer Ethik und Politik des Südens schrittweise vorgehend und auf einen utopischen Horizont ausgerichtet, spricht Boff von dem Aufeinandertreffen zwischen der neuen Welt(un)ordnung und dem Christentum.

Man kann bei der Analyse der aktuellen historischen Prozesse von einigen hauptsächlichen Gegensätzen ausgehen: Norden und Süden, Menschen und Natur, Frauen und Männer. In Anknüpfung an jeden dieser Gegensätze kann ein allgemeines Bild der Welt entworfen werden. Im allgemeinen werden diese Probleme jedoch aus der dominierenden Perspektive behandelt, und dies ist die Perspektive der Kultur des Nordens: Im Verhältnis von Nord und Süd wird dem Norden zugestanden, sein eurozentrisches und koloniales Modell von Entwicklung anmaßend der ganzen Welt vorzuschreiben; im Verhältnis der Menschen zur Natur wird die Gewalt der Menschen gegenüber der Erde und der Öko-Systeme (Geozid, Ökozid) gerechtfertigt; in den Beziehungen von Frauen und Männern gilt als ausgemacht, daß die Sicht des Mannes vorzuziehen ist.

Vorbedingung für die Ausarbeitung einer *ökosozialen Theologie der Befreiung* ist die Abwendung von der Sicht der dominierenden Kultur, die Übernahme der Sicht der Opfer, der Kehrseite der Geschichte, der Ausgeschlossenen, um mit ihnen zusammen eine andere Sicht auf die Wirklichkeit und der drei genannten hauptsächlichen Gegensätze zu gewinnen, verbunden mit dem Angebot, gemeinsam eine alternative Gesellschaft aufzubauen.

1. Aus der Sicht des Südens

In den 500 Jahren der Eroberung und der Kolonialisierung hat der Westen vor allem eines versucht: Allen das Gesellschaftsmodell überzustülpen, das er entwickelt hat - *die Moderne*. Sie ist, wie jede Kultur und jede Gesellschaftsform, eine Realität mit guten und schlechten Komponenten. Unter den vielfachen Versuchen, die Bedeutung der Moderne herauszustellen, verdient festgehalten zu werden, daß die moderne europäische und westliche Gesellschaft immer ein doppeltes Antlitz hatte, besonders *im Verhältnis zum Süden*: 1. Auf der einen Seite hat sie eine rationale, kritische und emanzipatorische Komponente, und sie stellt sich anderen Kulturen als eine Kultur der Demokratie und der Freiheit dar, als Hüterin der Menschenrechte und der Würde des Menschen, als Verfechterin der Trennung von Kirche und Staat, als Förderin von Wissenschaft und Technik, als Garantin eines gewissen Wohlstands usw. 2. Auf der anderen Seite steht die Komponente der universalisierenden und ausschließenden Vernunft, die auf dem Mythos der Überlegenheit gegründet ist und darauf, daß diese Moderne sich als Mittelpunkt der ganzen Welt sieht, als etwas Absolutes, dem sie, manchmal unbewußt, Kulturen, Völker, Frauen und Männer der kolonisierten Gebiete geopfert hat. Diese Komponente ist die Wurzel für verschiedene Formen der Ausbeutung, des Ausgrenzens und des Rassismus, des Genozids (Auslöschung von Völkern), des Ethnozids (Auslöschung von Kulturen), des Biozids (Auslöschung des Lebens), des Ökozids (Auslöschung von Ökosystemen) und des Geozids (Auslöschung der Erde).

Man kann also sagen, daß eine Komponente der Moderne die historische Erfahrung zum Ausdruck bringt, wie das koloniale System gehandhabt wurde, von seiten der Eroberer und Kolonisatoren, von seiten der herrschenden Klassen des Nordens bzw. des Westens. Anders stellt sich die moderne Zivilisation dar, wenn man den 500 Jahre praktizierten Kolonialismus *aus der Sicht des Südens*, der Opfer, der Ausgeschlossenen betrachtet. Aber die Kultur und Geschichtsschreibung des Nordens will die *Sicht der Opfer* nicht wahrnehmen,

sondern verdrängt sie; daran ändert auch der Fortschritt, der in der Anthropologie und Ethnographie hinsichtlich der kritischen Bewertung der Quellen erreicht wurde, nichts. Es ist auf jeden Fall weder ethisch noch historiographisch zu verantworten, das Wissen über die Kolonisatoren oder über die Opfer – beide sind Teil der Geschichte der Menschheit – auszublenden.

Das *koloniale System* im weiteren Sinn beruht darauf, daß in den jeweiligen Ländern soziale, politische und kulturelle Institutionen geschaffen wurden, die in der Lage waren, den Fluß der Ressourcen und des Kapitals in den Norden zu garantieren. Dieses wesentliche Ziel der europäischen kolonialen Expansion (dann des Westens, des Nordens) wurde immer erreicht mit der Unterstützung der kolonisierenden Länder für die herrschende Schicht in den südlichen Ländern, der die Aufgabe übertragen wurde, die große Mehrheit der armen Bevölkerung (an die 80 %), die an den Rand des Systems gedrängt wurde, in Schach zu halten, und zwar auch mit militärischen und polizeistaatlichen Mitteln. Der Norden sicherte dieser herrschenden Schicht einen mit ihren Ländern vergleichbaren Lebensstandard zu, der auch darauf beruhte, daß sie die bevorzugten Handelspartner des Nordens waren.

Eine der wichtigsten Folgen dieses kolonialen Systems der Moderne war die *Akkumulation des Reichtums* im Norden und bei der herrschenden Schicht des Südens. Sie stellen ein Fünftel (20%) der Weltbevölkerung und verbrauchen vier Fünftel (80%) der verfügbaren Ressourcen. Dies ist ein eklatantes Mißverhältnis und eine *untragbare Ungerechtigkeit*, weil die Privilegien weniger mehr gelten als das Überleben der Mehrheit.

Diese Akkumulation des Reichtums ist das Ergebnis eines Modells der Entwicklung, das sich in den letzten 500 Jahren etabliert hat und zu dessen wichtigsten Komponenten der Ausschluß der Mehrheit aus dem Produktionsprozeß, aus der Gesellschaft und der Kultur zählt. Gegenwärtig sind über eine Milliarde Menschen Arme, insofern sie *aus dem Prozeß von Produktion und Konsum ausgeschlossen* sind, der vom Norden kontrolliert wird. Dazu kommt, daß der durch Informationstechnolo-

gie und Automatisierung gesteuerte weltweite Produktionsapparat zur selben Zeit notwendigerweise *die Arbeiter und den Süden der Welt ausschließt*. Dieser Mechanismus der Entwicklung produzierte und produziert im Zentrum des Kapitals, in den Machtzentren des Nordens, eine ungerechte Akkumulation des Reichtums.

500 Jahre lang war es den Völkern des Südens nicht möglich, Protagonisten der Geschichte zu sein. Heute zeigt der Strom der *Immigranten*, daß sie mit zwei Zielen Anschluß an die Geschichte suchen: Sie beanspruchen, Subjekte und Protagonisten zu sein, und sie erstreben, zusammen mit dem Norden, eine angemessene und gerechte Neuverteilung des im Norden akkumulierten Reichtums. Der Aufstand der Einheimischen im Staat Chiapas in Mexiko im Januar 1994 hat übrigens gezeigt, daß die *Indios* in vielen Situationen zu Subjekten geworden sind, daß sie Protagonisten der Geschichte sein wollen; sie geben sich nicht mehr mit Geschenken und Zugeständnissen von oben zufrieden, sondern wollen an der Gestaltung der gemeinsamen Zukunft mitwirken und ihren Beitrag leisten. Im Zusammenhang mit der Debatte und den Kundgebungen zur 500-Jahr-Feier 1992 wurde eine «Kontinentale Kampagne» ins Leben gerufen, die 500 Jahre Widerstand dokumentieren soll: «500 Jahre Widerstand von Indios, Schwarzen und dem unterdrückten Volk». Damit diese Völker nicht wieder in Vergessenheit geraten, hat Rigoberta Menchú, Indianerin aus Guatemala und Trägerin des Friedensnobelpreises 1992, auf weltweiter Ebene vom 10. Dezember 1994 bis zum 31. Dezember 2004 mit Unterstützung der UNO ein «Internationales Dezzennium der Rechte der eingeborenen Völker» ausgerufen.

In dieser Perspektive gewinnen die *Auslandsschulden* der südlichen Länder eine andere Bedeutung. Sie sind vor allem ein finanzwirtschaftliches Instrument, das der Norden als politisches Kontrollmittel aufrechterhält. *Vom Süden aus* gesehen, das heißt im Licht von 500 Jahren der Eroberung und der Kolonisation, wird schlagartig klar, daß es neben den wirtschaftlich-finanziellen Schulden in vieler Hinsicht (sozio-ökonomisch, politisch-militärisch, ökologisch, kulturell und religiös) auch

ethisch-historische und ökologische Schulden gibt. Aus diesem Blickwinkel werden die Völker des Südens gegenüber dem Norden *von Schuldner zu Gläubiger*, zieht man in Betracht, welche Schäden der Norden angerichtet und wieviele Ressourcen und Kapital er beschlagnahmt hat. Um die Wiedergutmachung an den Völkern und an der Natur in Zahlen fassen zu können, hat man vorgeschlagen, die Schulden des Nordens gegenüber dem Süden zu quantifizieren. Es ist überdies erwiesen, daß die Rigidität der Wirtschaftsordnung des Nordens einen Ausweg aus diesen ungerechten Mechanismen verhindert. Auf jeden Fall sind diese ethisch-historischen und ökologischen Schulden ein untrügliches Anzeichen der Ungerechtigkeit und der Verantwortlichkeit der Reichen des Nordens wie des Südens.

Auch Leonardo Boff behandelt das Thema der *Neuverteilung des Reichtums*. Er geht von dem jedem zustehenden Lebensunterhalt aus. Und er fügt hinzu, daß den zwei Dritteln der Weltbevölkerung, die arm und marginalisiert sind, eine Unterhaltsleistung zum Überleben gewährt werden müßte: «Mehr noch, eine solche Initiative ist eine ethische Schuld, die von den reichen Ländern, den früheren Kolonisatoren, einzufordern ist: Sie haben mit der Ausbeutung der Kolonien die für den Sprung in die Moderne und in die Industrialisierung erforderliche Akkumulation geschaffen. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit und nicht Appell an die Großzügigkeit, wenn verlangt wird, die reichen Länder sollten denen den Unterhalt für das Überleben geben, die heute die Armen sind, weil sie gestern zu Kolonien gemacht wurden.» Dies ist eine Notwendigkeit für das Überleben der Menschheit; ansonsten riskiert man, daß zwei Drittel Arme des Südens, die das Todesurteil, das über ihnen schwebt, nicht akzeptieren werden, für ihr Überleben Kriege führen. Erforderlich ist eine globale Änderung der Weltwirtschaft, sie muß neu geordnet werden, so daß sie der Menschheit und der Natur dient. Boff spricht von einem neuen Paradigma der Wirtschaft, von der «multidimensionalen Wirtschaft», die sich an der Verteilungsgerechtigkeit ausrichtet: Jedem muß gegeben werden, was seinen Bedürfnissen, seinen Talenten und seiner Arbeit

entspricht, die Gesetze des Marktes dürfen nicht absolut gesetzt werden.

Den Standpunkt des Südens einnehmen heißt, *den Eurozentrismus bekämpfen*. Damit ist nicht eine Negation Europas gemeint, sondern die Kritik und Überwindung der herrschenden Meinung und Sicht, der Norden sei überlegen und habe als Zentrum der Welt zu gelten; diese Sicht wird über die Massenmedien verbreitet und bestimmt sogar in den kolonisierten Ländern das Bewußtsein der Menschen.

Untersucht man die Organisation der Wirtschaft in den *Gemeinschaften der Eingeborenen* Lateinamerikas, stellt man rasch fest, daß ihr eine andere Kultur als die des Westens zugrunde liegt. Die wirtschaftlichen Probleme haben großes Gewicht, aber sie sind eingebunden in die Ethik der kulturellen Traditionen, und sie sind vor allem eingebunden in einen anderen Umgang mit der Erde. Wir treffen auf eine Art des Lebens und der Produktion, die sich von der Wirtschaftsordnung des Nordens unterscheidet und die ein Antrieb sein könnte für die gemeinsame Suche nach einer Gesellschaft, in der *die Wirtschaft nicht länger das herrschende Paradigma* darstellt. Es müßten gesellschaftliche, politische und kulturelle Bedingungen geschaffen werden, die es ermöglichen, die Ausgeschlossenen mit der übrigen Menschheit gleichzustellen und sie nicht im Abseits zu belassen. Und dann müßte ein ökonomisches Projekt der weltweiten *Solidarität* in Angriff genommen werden, das dem Leben und der Würde aller dienlich ist und nicht nur den Profiten einiger weniger. Es müßte ein radikal anderes Projekt sein, das dann ein erster Schritt in Richtung auf eine Alternative zur Gesellschaft und Kultur des Kolonialismus werden könnte.

Möglich wäre dies, wenn die neuen ökonomischen Projekte getragen sind von der Anerkennung und der Achtung der *Subjektivität* und der *Würde* jedes einzelnen und der Natur; diese Achtung ist die notwendige Voraussetzung, wenn eine *demokratische öko-soziale und pluriethnische Kultur* geschaffen werden soll. Es muß auch zu Bewußtsein kommen, daß alle Kulturen und alle Religionen relative historische und nicht absolute Realitäten sind, daß sie immer nur einen Teil und nie das

Ganze repräsentieren. Auf jeden Fall vermag nur die Einsicht in unsere Begrenztheit in jedem von uns die notwendige Bereitschaft zur gegenseitigen Anerkennung der Werte wecken, dessen, was wir gemeinsam haben und worin wir uns unterscheiden; dies würde uns alle, auch in unserer Beziehung zur Natur, bereichern. Andernfalls bleibt die westliche Kultur eine Religion, eine Kultur und Ökonomie der Beherrschung, der Ausbeutung und des Todes, als die sie in den 500 Jahren des Kolonialismus bis in die Gegenwart aufgetreten ist. Und auch die nichtwestlichen Kulturen und Religionen werden in der Gewalt ihrer *Fundamentalismen* aufgehen, wenn sie sich absolut setzen und glauben, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein. Dies alles bedeutet, daß der Kampf gegen den Eurozentrismus auch ein Kampf gegen jeden anders gearteten *Ethnozentrismus* sein muß; es ist ein Kampf gegen jeden Fundamentalismus, der seine Wurzeln im Glauben an den Alleinbesitz der Wahrheit hat und daran, daß man besser ist als alle anderen und das Zentrum der Geschichte bildet.

Alle diese Überlegungen führen zu einer Klärung der Begriffe Nord und Süd: 1. *Süden* ist nicht nur eine Gegebenheit der Geographie, sondern bezeichnet bestimmte Lebensbedingungen, die auf unterschiedliche Weise auch in Ländern des Nordens angetroffen werden können. Süden bezeichnet die Armut und das Leid, durch die das Leben der Ausgeschlossenen bestimmt ist. Es ist eine Situation, die oft in großer Einfachheit und mit tiefem Empfinden gelebt wird, voll Weisheit und menschlicher Wärme, in Solidarität und Großmut, wie sie oft der Kultur armer Völker eigen sind, aber behaftet auch mit allen negativen Begleiterscheinungen extremer Armut. 2. *Norden* ist nicht nur eine Gegebenheit der Geographie, sondern bezeichnet Lebensbedingungen, die geprägt sind durch das System von Industrie und Technologie, von der Ideologie des Fortschritts und des Wirtschaftswachstums, vom Konsumismus, von Effizienz und Gewalt, von der rassistischen Abgrenzung von den anderen usw. Wie schon gesagt, gibt es auch in den Ländern des Südens Sektoren des Nordens, die mehr oder weniger eng mit den Machthabern verbunden sind und die

Aufgabe haben, die Interessen der Kolonisatoren im Süden durchzusetzen. Es gibt außerdem sowohl in den Ländern des Nordens wie des Südens Gruppen, die gegen die Regierungspolitik protestieren und sich mit den Armen des Südens wie des Nordens solidarisch erklären. Aber dennoch bleibt die geographische Unterscheidung relevant: Es macht einen Unterschied, ob man, geographisch, zu den Armen des Südens oder des Nordens gehört oder sich mit ihnen solidarisch erklärt; und es macht ebenso einen Unterschied, ob man geographisch zu den herrschenden Schichten des Südens oder Nordens zählt.

2. Aus der Sicht der Natur

Die Ausbeutung der Natur durch den Menschen beginnt im Neolithikum: mit der Ausbreitung des Ackerbaus, dem Bau der ersten Siedlungen und der ersten Städte. Vor 500 Jahren, mit der kolonialen Expansion Europas und der Marktwirtschaft, treffen wir auf die ersten Formen der systematischen Ausbeutung der Erde. Die grobe Zerstörung der Natur, die die gegenwärtige ökologische Krise ausgelöst hat, begann vor etwa 150 Jahren mit der Durchsetzung der technologischen Wissenschaften und der technologischen Revolution.

Diese Ausbeutung der Natur wurde durch eine dominierende kulturelle Tradition, wie sie in patriarchalischen Gesellschaften anzutreffen ist und im Westen von Descartes, Bacon, Newton usw. entfaltet wurde, gerechtfertigt. Dieses *anthropozentrische Paradigma* (in patriarchalischer, kapitalistischer und sozialistischer Ausgestaltung) hat den Menschen den anderen Lebewesen gegenübergestellt: Der Mensch wurde außerhalb und über der Natur angesetzt und als Herr und Gebieter ins Zentrum gerückt. In dieser Perspektive erscheint die Natur als Objekt und als unerschöpfliche Ressource, die man beherrschen und ohne Begrenzung ausbeuten kann, die das Wachstum der Wirtschaft sichert.

Es gibt aber noch eine andere kulturelle Tradition, die in der Moderne immer vorhanden, allerdings nicht führend war: das *ökologische Paradigma*, das wieder Geltung gewinnt. Anlässlich der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro (Juni

1992) wurde von Nichtregierungs-Organisationen der Standpunkt vorgebracht, es sei nötig, von einer Ökologie, die sich nur mit nicht-menschlichem Leben beschäftige, überzugehen zu einer Ökologie, die sich mit allen Wesen – lebenden und nichtlebenden, menschlichen und nichtmenschlichen – in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit befasse. Eine neuere Abhandlung zur Ökologie (J.P. Deléage) betont denn auch, wir müßten von der Ökologie als einer «Wissenschaft von der Natur und vom Menschen» und nicht nur von einer «Wissenschaft von der Natur» sprechen. Von diesem Ansatz her beginnt man auch verschiedene Formen der Ökologie zu entwickeln: Es ist die Rede von sozialer und politischer Ökologie, von Humanökologie und einer Reihe von Wissenschaften, die in ökologischer Hinsicht neu durchdacht werden: Öko-Wirtschaft, Öko-Soziologie, Öko-Politik, Öko-Psychologie, Öko-Theologie usw.

In dieser Konzeption existiert die Natur nicht völlig außerhalb, sondern in den Menschen selbst. Als lebende *Körper* sind die Menschen eine Hervorbringung der Natur, von der sie ein Teil sind. Unter diesem Gesichtspunkt muß zwischen innerer und äußerer Natur unterschieden werden. Die *innere Natur* ist unser physischer Körper mit seinem biologischen Leben, seiner Psyche, seinen Erfahrungen, seiner Sexualität usw. Die gegenüber dem körperlichen Selbst *äußere Natur* ist die Natur als Umwelt, als der Gesamtzusammenhang der Lebewesen auf der Erde; aus diesem Zusammenhang entsteht die Kultur, die zur Natur weder im Gegensatz steht noch sich von ihr unabhängig entfaltet, sondern in vielfältigen wechselseitigen Beziehungen zu ihr steht. Sofern die Menschen aber *denkende* Körper sind, unterscheiden sie sich von allen anderen Lebewesen, weil nur sie in dem Maß ethische Subjekte sind, als sie das Prinzip der Natur und sich selbst verstehen, in Entscheidungen das Für und Wider abwägen und den Standpunkt des anderen einnehmen können. Aufgrund dieser Einzigartigkeit sind Frauen und Männer auch verantwortlich gegenüber der Natur und gegenüber sich selbst. Es liegt gewissermaßen in ihrer Hand, den Planeten zu bewahren oder zu zerstören. In den Worten von Boff: «Vor allem seit der industriellen

Revolution hat sich der Mensch als Würgeengel erwiesen, als ausgesprochener Teufel der Erde. Doch er kann auch ihr Schutzengel sein, kann helfen, sie zu retten. Immerhin ist sie ja seine Heimat und seine Mutter-Erde» (Boff, aaO. 25).

Aus der Sicht der Natur stehen die Länder des Nordens wie auch des Südens *in der Schuld der Natur*, in einer *ökologischen Schuld*, für den Schaden, den sie ihr angetan haben mit ihrem technologischen Wirtschaftssystem, das unter grenzenloser Anwendung von Gewalt zu organisierter Ausbeutung geführt hat. Diese Art der Produktion und Konsumtion hat Mechanismen der Umweltverschmutzung und der Schädigung der Biosphäre in Gang gesetzt, die das Leben auf der Erde örtlich und weltweit zu vernichten drohen. Zu diesen Mechanismen gehören der Treibhauseffekt, der durch den Ausstoß von Abgasen in die Atmosphäre entsteht, und die daraus folgende Erwärmung des Klimas, die Ausdünnung der Ozonschicht, die Abholzung und Zerstörung der Wälder, die Verschmutzung von Erde-Wasser-Luft durch Düngemittel, Pestizide und Waschmittel, die Lagerung von giftigem Abfall, die chemische und atomare Kontamination usw. Und auch hier zeigt sich die Hauptverantwortlichkeit des Nordens. Er verursacht als Zentrum des industriellen und technologischen Systems und der Konsumgesellschaft 80% der weltweiten Umweltverschmutzung. Es stimmt, daß es auch in den mehr oder weniger industrialisierten Ländern des Südens diesen Frevel an der Natur gibt; es stimmt auch, daß es im Süden dort zur Zerstörung von Teilen der Wälder kommt, wo die Völker in dem vom Norden auferlegten Modell der Entwicklung gezwungen sind, ohne Schonung der Wälder Holz zu gewinnen. Aber es ist die Industrie des Nordens, die Staudämme errichtet, Wasserkraftwerke baut, mit hochwertigem Holz Handel treibt, Minen gräbt, Viehzucht betreibt usw., und dadurch, verglichen mit dem Anteil der Länder des Südens, die Tropenwälder zu mehr als 70% zerstört. Und schließlich exportiert der Norden chemischen und nuklearen Giftmüll nach dem Süden, mit verheerenden ökologischen Schäden für das Volk und die Natur des Südens.

Will man dieses anthropozentrische Paradig-

ma der Entwicklung überwinden, muß ein neues Paradigma *aus der Sicht der Natur* erarbeitet werden, ein *ökologisches Paradigma*. Darin müßte vor allem die *Würde der Natur* Anerkennung finden. Das heißt, es müßte erkannt und anerkannt werden, daß jedes Wesen auf dem Planeten einen autonomen Wert in sich trägt, unabhängig davon, in welcher Beziehung es zum Menschen steht. Es müßte die Möglichkeit gegeben sein, daß die Menschen die nichtmenschliche Welt gebrauchen, ohne die Ökosysteme zu zerstören: in Solidarität zu ihnen, unter Anerkennung der Grenzen, mit Wahrung des Gleichgewichts, ihrer Ausdrucksweise und ihrer positiven Möglichkeiten. Im besonderen bedarf es einer Kultur der Begrenzung und der Lebensqualität, die in der Lage ist, die Ideologie des unbegrenzten Wachstums zu überwinden und ein neues Wirtschaften einzuführen, das nicht mehr dem Profit und dem schrankenlosen Konsum Priorität einräumt; gelingt dies nicht, wird sich der Verfall beschleunigen und den Tod allen Lebens – des menschlichen und des nichtmenschlichen – für alle Zeit herbeiführen.

Als Antwort auf diese und ähnliche Probleme ist in letzter Zeit eine *ökologische Ökonomie* konzipiert worden; darunter ist eine neue Disziplin zu verstehen, die die Verflechtung von ökonomischer und ökologischer Forschung in den Mittelpunkt stellt. Es gibt unterschiedliche Auffassungen dieser neuen Wissenschaft. Häufig wird sie mit der Debatte um eine *kontrollierte Entwicklung* in Verbindung gebracht; andere betonen, auf theoretischer Ebene müßte dem marxistischen Gegensatz von Kapital und Arbeit als weiterer Gegensatz der von Kapital und Natur hinzugefügt werden. Es gibt diese Ansätze in Teilen der Forschung der südlichen Länder. Aber zum größten Teil wird das unbegrenzte ökonomische Wachstum nicht in Frage gestellt, und man bleibt im Koordinatensystem des kapitalistischen und sozialistischen Systems der Industrialisierung und ihres ökonomistischen Paradigmas. Manche meinen, mit den neuen Technologien könnte es gelingen, die Umweltprobleme zu lösen, sie brächten aber auch das Risiko des Öko-Business, die Umwandlung der Natur in Ware mit sich. Die allgemeine Ökologie behandelt darüber

hinaus die Probleme der Umweltpolitik auf lokaler und globaler Ebene. Sie weist auf die Schwierigkeiten hin und warnt vor der Tendenz von politischen Gipfeltreffen, die ökologischen Probleme statt auf demokratische Weise durch Schaffung von Öko-kratien und Techno-kratien lösen zu wollen.

Die ökologische Debatte ist sehr vielfältig und pointiert. Bezogen auf die kritischsten Sektoren scheint es mir unbedingt notwendig, eine Neuordnung der Wirtschaft in Angriff zu nehmen, aber nicht unter ökonomistischem Vorzeichen; die Wirtschaft muß sich vielmehr an der Ökologie und der Kultur orientieren, sie muß in den Dienst der Menschheit und der Natur gestellt werden; sie muß von der Anerkennung der Würde und der Begrenztheit der Natur ausgehen und als Folge daraus das unbegrenzte wirtschaftliche Wachstum ablehnen; sie muß in der Lage sein, einen neuen Stil zu kreieren, der zur Begrenzung der Produktion und des Konsums beiträgt und Lebensformen fördert, die eine gerechte Verteilung der Reichtümer und der Lebensqualität für alle, im Norden und im Süden, anzielen; d.h. gefordert ist eine radikale Veränderung unserer gegenwärtigen Einstellung zu Entwicklung und Gesellschaftsform.

Das Thema der *gerechten Neuverteilung des Wohlstands*, «*in begrenztem Ausmaß*», zwischen dem Norden und dem Süden steht im Zusammenhang mit dem, was über die Schulden des Nordens und des Südens gegenüber der Natur gesagt worden ist. Es besteht hier ein substantieller Unterschied, denn die Verantwortlichkeit des Nordens wiegt um vieles mehr als die des Südens. Das soziale und das ökologische Problem kreuzen sich hier. Wer sich im Norden der Situation bewußt ist, fühlt sich auch verpflichtet, die Produktionsform und den Lebensstil zu ändern, um den Verbrauch von Energie einzuschränken, und jene Waren zu boykottieren, deren Bezug zur Verarmung der Völker und Ausplünderung der Natur führt. Kann man von den Menschen im Süden, die sich der Situation bewußt sind, eine ähnliche Option fordern? Für die Ärmsten der Armen ist die Begrenzung der Produktion und des Konsums eine Frage des Überlebens. Es stimmt, daß sich, bedingt durch die Austrocknung der Felder und die Zerstörung der

Wälder, durch die wachsende Verschmutzung der großen Städte, das Bewußtsein von der ökologischen Krise ausbreitet. Aber nicht der Norden darf diesen Ländern eine an den Interessen des Nordens orientierte Umweltpolitik vorschreiben. Nicht einmal die Kategorien des Nordens können angewandt werden, da es sich um Kategorien handelt, die von einer ökologischen Kultur geprägt sind, die in einer Situation des Wohlstands und des Überflusses entstanden ist. Im Süden ist die ökologische Krise engstens mit der sozialen Krise verknüpft. Es ist die Aufgabe des Südens, eine neue Kultur und eine neue ökologische Politik zu entwickeln, die im Kontext dieser Völker erarbeitet wird, wie bei ihnen auch eine soziale, eine politische Ökologie usw. entstehen muß. Was wir fordern können, ist – Gleichberechtigung vorausgesetzt – ein Dialog, um gemeinsam für die Veränderung unserer Zivilisation zu kämpfen. Wir müssen uns dazu die Sicht des Südens, der Natur und der Frauen zu eigen machen und zu einem gemeinsamen Handeln finden.

3. Aus der Sicht der Frauen

Seit dem vorigen Jahrhundert gibt es die feministischen Bewegungen, die die *Sicht der Frauen* herausstellen; es geht dabei um die Wahrnehmung und Anerkennung der Tatsache, daß Frauen imstande sind, eine eigene Weltsicht zu entfalten, die auf der Erfahrung der Hälfte des Menschengeschlechts aufbaut, ohne daß sie bisher sich zur Geltung hätte bringen können.

In einer ersten Phase ging der Kampf um die *Gleichstellung und Gleichberechtigung* mit den Männern: Frauen sollten im gesellschaftlichen und politischen Leben nicht länger übergangen werden können und aktiv mitarbeiten. In den letzten zwanzig Jahren ging es um die Anerkennung des *Unterschieds und des Eigenwerts des weiblichen Geschlechts im allgemeinen und der Sexualität im besonderen*. Dies bedeutete vor allem die Anerkennung des Rechts der Frauen auf Selbstbestimmung, des Rechts der autonomen Bestimmung über den eigenen Körper, über die Sexualität und die Fruchtbarkeit.

Unter den *Armutbedingungen der Frauen im Süden* wird diese freie Bestimmung ihrer Sexualität jedoch erschwert oder verunmöglicht durch die patriarchalen, kolonialen und kapitalistischen Strukturen, wie sie heute noch im Bereich der Wirtschaft, der Politik und der Kultur herrschen. Wie die Frauenbewegung der südlichen Länder auf der Konferenz in Kairo wieder betont hat, ist die Voraussetzung dafür, daß die armen Frauen des Südens über ihre Sexualität und Fruchtbarkeit frei bestimmen können, die Herstellung und Sicherung dieser Freiheit durch entsprechende gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bedingungen. Und dies wiederum erfordert – auch von der Frauenbewegung –, alle Kräfte für ein neues Modell der Entwicklung und der Gesellschaft einzusetzen.

Es gibt Frauen aus dem Süden, die hier den Anfang einer *dritten Phase der Frauenbewegung* sehen: Die in Praxis umgesetzte Anerkennung des Unterschieds und des Eigenwerts des weiblichen Geschlechts im allgemeinen und der Sexualität im besonderen schließt für die Frauen die Verantwortung ein, nicht nur im einzelnen Fall, sondern in der Welt, in der sie leben, für eine neue Gesellschaftsordnung und Kultur einzutreten und zu kämpfen. Es geht also darum, sexuelle Unterschiedlichkeit und Verantwortung gegenüber der Welt in einem zu sehen und zu leben. Die Feministin Rosiska D'Arcy de Oliveira aus Brasilien drückt es so aus: Der Feminismus «ist der historische Ort, von dem aus wir in dieser Welt denken und handeln müssen», vom Standpunkt und den Vorstellungen der Frauen aus, bereit zum «Zivilisationsbruch» und entschlossen, den Kampf um die Gleichberechtigung aufzunehmen. Selbstverständlich gehört dazu der Dialog mit den anderen, mit Männern und anderen Bewegungen und gesellschaftlichen Gruppen, die eine andere Gesellschaftsordnung – mit Anerkennung der Unterschiede ohne Hierarchien – anstreben.

Auch der Feminismus ist im Norden der Welt entstanden, im Kontext einer hochentwickelten Gesellschaft des Überflusses. In den *Frauenbewegungen des Südens* entsteht nun eine neue Frauenkultur, die auf die Situation der armen Frauen des Südens antwortet. Ihre unterschiedliche Perspektive kann zu einem sti-

mulierenden Beitrag in der Diskussion über Frau-Ökologie-Entwicklung werden, gerade auch als Herausforderung an Frauen und Männer des Nordens und des Südens. Es handelt sich um eine Vertiefung der Kritik am männlichen, anti-ökologischen und eurozentrischen Paradigma, und es geht darum, die Verflechtung von sozialer Frage (Verarmung der Völker), Umweltfrage (Würde der Natur) und Frauenfrage (Subjektivität und Eigenständigkeit) in neuen Zusammenhängen zu diskutieren. Es ist aber darauf zu achten, daß männliches und weibliches Paradigma immer für begrenzte und aufeinander bezogene Wirklichkeiten mit positiven und negativen Aspekten stehen. In manchen Fällen wird vom *männlichen oder weiblichen Prinzip* so gesprochen, als wären es in Frauen bzw. Männern vorhandene Realitäten. Vandana Shiva, eine Wissenschaftlerin aus der Frauenbewegung in Indien, hat dieses Thema im Zusammenhang mit der ökologischen Frage und mit dem nötigen Wechsel des gegenwärtigen Modells von Entwicklung behandelt.

4. Kritische Bruchstelle

Auf den vorhergehenden Seiten habe ich eine Kritik des kolonialen Systems der westlichen Zivilisation, der Paradigmen des Ökonomismus und des Eurozentrismus, der anthropozentrischen Ausbeutung der Natur und der männlich bestimmten Kultur skizziert. Diese Systeme und Mechanismen produzieren Ungerechtigkeit und tragen die Gefahr in sich, daß sich die gegenwärtige westliche Zivilisation zu einer Gewaltherrschaft entwickelt, die sich selbst als befestigte Zitadelle versteht und eine weltweite Apartheid durchzusetzen sucht. Die gesellschaftlich-politischen Organisationen dienen dann der Verteidigung des Wohlstands des Nordens und der regierenden Schichten des Südens; die kolonialen Mächte würden mit rassistischen Gesetzen, mit drastischen politischen und wirtschaftlichen Druckmitteln die von ihnen abhängigen Regime an der Macht halten und zur Kontrolle der Ausgeschlossenen – im Süden, aber auch im Norden – das Militär einsetzen; es droht, heißt das, ein barbarisches kapitalistisches System mit einer Wirtschaft des Ausschlusses und des

Todes; ein System, das die Menschheit als Folge des ökologischen Desasters oder durch den Einsatz der chemischen und nuklearen Bombe in die Selbstzerstörung führen würde. Wenn sich dieses System durchsetzt, könnte das Ende der Moderne mit der Auslöschung des menschlichen Lebens zusammenfallen.

Es stimmt, daß es heute weder die Ideen noch die Volksbewegungen für die Befreiung gibt wie in den 60er und 70er Jahren. Es stimmt aber auch, daß seit etwa zehn Jahren in der bürgerlichen Gesellschaft von der Basis her ein neuer Wind der Hoffnung aufkommt; Träger dieser Hoffnung sind zahlreiche neue gesellschaftliche Gruppen und Zusammenschlüsse, die meist im überschaubaren Bereich agieren, aber letztlich doch einem großen Ziel verpflichtet sind: dem Kampf um Gerechtigkeit, für die Menschenrechte, für die Natur, für die Anerkennung der Eigenständigkeit und Würde der Frauen, für den Frieden, für eine öko-soziale Demokratie, für Gesundheit und ausreichende Ernährung, für eine andere Ordnung der Massenkommunikation usw. Es gibt diese Gruppen an der Basis im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen; sie sind alle auf der Suche nach einer neuen Gesellschaft und Kultur, die vom Standpunkt des Südens, der Natur und der Frauen ausgehen.

Die Forderungen dieser Gruppen kommen in einem überein: An die Stelle der Wirtschaft als wichtigsten Paradigmas muß ein neues Paradigma gesetzt werden. Das heißt, es geht nicht nur um eine andere Wirtschaftsordnung, sondern insgesamt um eine neue kulturelle, ethische und politische Ordnung. Es ist wohl nötig, die Konvergenz dieser unterschiedlichen Paradigmen freizulegen und ein *ökologisch-ökonomisch-feministisches und kulturelles Paradigma* zu schaffen, ohne den Anspruch zu erheben, es sei das einzige und allumfassende Paradigma; es gilt, das Bewußtsein davon zu wahren, daß jeder historische Prozeß immer auch relativ, begrenzt und überholbar ist.

Ein solcher Wandel der Kultur muß als *Zivilisationsbruch* verstanden werden. Es ist ein Bruch insofern, als die handelnden Subjekte nicht die Mächtigen der Welt sind, sondern die letzten, die Ausgeschlossenen: die Frauen, die Natur, alle, die vorher auf der Rückseite der Geschichte standen und nicht Protagonisten

sten sein konnten. Gerade deshalb handelt es sich um eine radikale Alternative zur Kultur des Abendlandes, deren Protagonisten nicht länger in der Lage sind, angemessene Antworten auf die Gefahren zu finden, die die gesamte Menschheit bedrohen; ein Zivilisations- und Kulturbruch ist es insofern, als es sich um einen Diskurs und eine kritische Rekonstruktion der Errungenschaften der Moderne handelt, jetzt vom Süden, von der Natur und von den Frauen aus gesehen. Es ist dazu erforderlich, den ganzen Prozeß neu zu durchdenken und, wenn nötig, die für die Kultur, die überwunden werden soll, zentralen Kategorien und theoretischen Konstrukte über Bord zu werfen.

5. Anregungen für die theologische Reflexion

Die Religionen, die Kirchen und die Theologien sind Teil der beschriebenen historischen Prozesse. Was das *Christentum* betrifft, so ist es in seiner offiziellen Gestalt Komplize und Akteur des Kolonialismus und stützt die Herrschaftskultur. Die katholische Kirche vertritt heute einen rigiden Zentralismus und die völlige Romanisierung, und es zeigt sich immer wieder, daß sie nicht fähig ist, im eigenen Innern die Werte der Freiheit, des Pluralismus und der Demokratie zu leben. Der Katholizismus ist geprägt von der Sicht der Mächtigen, des Eurozentrismus und der Gleichsetzung des Evangeliums Jesu Christi mit seiner europäischen Version.

Das *Christentum der Basisgemeinden*, das zu einem bestimmten Grad mit der offiziellen Kirche verflochten ist, versucht einen neuen Typus von Christentum von unten, von der Basis aus, zu schaffen, ein Christentum, das den Standpunkt des Südens, der Natur und der Frauen einnimmt. In der Solidarität mit diesen neuen historischen Subjekten der Geschichte weisen die Christen der Basisgemeinden die ökonomistischen und eurozentrischen Paradigmen der gewaltsamen und männlich geprägten Herrschaft über die Natur zurück. Positiv formuliert: Indem sie die Relativierung aller Götzen und Führer vorantreiben, bringen sie sich schöpferisch in die weltlichen Prozesse der Erarbeitung eines neuen *ökologisch-ökonomisch-feministischen und kulturellen Pa-*

radigmas ein; sie arbeiten hin auf eine neue Gesellschaft und Kultur, in der eine soziale, ökologische, frauenfreundliche und multikulturelle Demokratie entstehen soll.

Die Christen an der Basis erkennen, daß unserem alltäglichen Lebensstil, unserer Art zu leben, zu denken, zu produzieren, zu konsumieren und zu vergeuden, verfestigte ungerechte Verhältnisse zugrunde liegen, die ursächlich sind für die Verarmung der Ausgeschlossenen, die Schädigung der Biosphäre und die Diskriminierung der Frauen. Die *planetarische Dimension unseres täglichen Lebens*, die mit den Mechanismen der weltweiten Ausbreitung unserer Wirtschaft und Politik gegeben ist, zum Bewußtsein zu bringen, ist eine Herausforderung für unsere Verantwortlichkeit und unseren christlichen Glauben.

Aus der Sicht des Glaubens kann diese angesprochene Wirklichkeit als gesellschaftliche, ökologische und öko-soziale Sünde interpretiert werden. Für die Theologie der Befreiung gibt es neben der Sünde der einzelnen Personen auch eine soziale oder gesellschaftliche Sünde, die in der Verantwortung aller (der einzelnen und des Kollektivs) liegt: Es sind die Strukturen des geltenden Modells von Entwicklung, die soziale Ungerechtigkeit gegenüber den armen Völkern schaffen. Und man kann in diesem Sinn auch von einer ökologischen und öko-sozialen Sünde sprechen, insofern wir alle verantwortlich sind für die Mechanismen eines Modells von Entwicklung, die die Möglichkeit und die Qualität des Lebens auf dieser Erde bedrohen. Die Option für die Armen muß ausgeweitet werden zur Option für die Nachkommen, für die zukünftigen Generationen; sie hätten die inhumanen Folgen der Schädigung der Biosphäre zu tragen, wenn wir weiterhin mit unserem Lebensstil Prozesse mit perversen Mechanismen in Gang setzen, die sich vielleicht nicht mehr stoppen lassen. Das biblische Gebot «Du sollst nicht morden» (Ex 20,13) bezieht sich zwar in erster Linie auf den einzelnen und auf die gegenwärtig lebenden Völker, aber es schließt eben auch die späteren Generationen ein, die unter den Mechanismen zu leiden haben werden, die wir in Gang setzen und die durch unsere täglichen Optionen bestimmt werden.

Die hier entwickelten Überlegungen verstehen sich als Beitrag zu einer neuen *öko-sozialen Ethik*; ihr Grundprinzip ist die Anerkennung des anderen, die Subjekthaftigkeit der Ausgeschlossenen, die Würde der Natur und die Eigenständigkeit der Frauen. Diese Ethik wird ein Aufruf zur persönlichen Bekehrung sein, zur Abkehr von der Mentalität der Ausbeutung, des Kolonialismus, der Konkurrenz und des Konsumismus, die unseren Lebensstil geprägt und die Wertsetzungen unseres Alltags gerechtfertigt hat; und sie ist ein Aufruf zur sozialen Bekehrung, zur radikalen Transformation der gesellschaftlichen und politischen Strukturen – und der damit verbundenen Weisen zu leben und zu produzieren –, die für die Verarmung der Völker und die Schädigung der Natur verantwortlich sind; ein Aufruf, von der Logik der Herrschaft und der Effizienz umzuschalten auf die Logik der absichtslosen, aber tätigen Liebe, vom kolonialen Rassismus zur Aufnahmebereitschaft des anderen; von der Logik des unbegrenzten Wachstums zu einer Kultur der Sensibilität für Beschränkungen, ohne die eine neue Qualität des Lebens nicht zu haben ist; ein Aufruf schließlich, sich für soziale und ökologische Gerechtigkeit einzusetzen mit dem Ziel, das Leben der Armen und der Natur zu fördern und zu achten.

Es geht in diesem Sinn um die Erarbeitung einer *öko-sozialen Theologie der Befreiung*, verstanden als kritische Reflexion auf den gelebten Glauben der Christen und ihrer Gemeinschaft in den Kämpfen für soziale Gerechtigkeit, für ökologische Gerechtigkeit und für Gerechtigkeit schlechthin. Die Option für die Armen muß aber verankert sein in der allgemeineren Option für das Leben, für die ganze Schöpfung, vor allem für die, deren Leben am meisten bedroht ist: die vom System Ausgeschlossenen, die Natur, die armen Frauen des Südens. Es geht um eine Theologie, die – wie gesagt – die Option für die Armen erweitert auf die Option für die nachkommenden Generationen, die die künftigen Opfer unserer gewohnten Lebensführung wären. Es gilt in der Tat: Die Befreiung, um die es den Christen Lateinamerikas zu tun ist, ist in einem die Befreiung von Entwürdigung und Unterdrückung der Armen (soziale Befreiung für

Eingeborene, Schwarze, untere Schichten, kommende Generationen), Befreiung von der Zerstörung der Natur (ökologische Befreiung, von der Ausplünderung zur Anerkennung der Würde der Lebewesen und der unbelebten Natur) und Befreiung von der Diskriminierung der Frauen, verbunden mit der Anerkennung ihrer Selbstbestimmung, ihrer Eigenständigkeit im Sexuellen und als Frauen, vor allem für die armen Frauen des Südens (allgemeine Befreiung). Nur wenn wir für alle diese Ziele kämpfen, wird es möglich sein, eine Gesellschaft mit weniger Armen und mehr Leben aufzubauen.

Die öko-soziale Theologie der Befreiung sieht ihre Aufgabe darin, die traditionelle *Theologie der Schöpfung* neu zu durchdenken und zu formulieren, indem sie den Standpunkt des Südens, der Natur und der armen Frauen einnimmt, im Bewußtsein, daß die Theologie der Schöpfung bisher notwendigerweise auf einer Kultur aufbaute, die geprägt war von der Hegemonie der Wirtschaft, von Männern und vom Eurozentrismus. Ich möchte hier nur auf zwei Themen hinweisen:

1. Die Kategorie der Schöpfung ermöglicht es, den Dualismus zwischen Mensch und Natur zu überwinden. Denn die Natur ist, wie ausgeführt, dem Menschen nicht nur äußerlich, sondern sie ist im Menschen selbst vorhanden, denn wir sind alle Teil der *Natur*, wir sind alle Teil der *Schöpfung*. Jedes geschaffene Wesen hat einen eigenen Wert, eine einzigartige Aufgabe, und alles Geschaffene steht in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander. Die Integrität und eigene Würde eines jeden Wesens kommt ihm nicht durch seinen Bezug zum Menschen zu, sondern durch den Bezug zur Liebe Gottes, die sich auf alles Geschaffene erstreckt. Aus dieser Sicht ist die «Schuld gegenüber der Natur», von der vorhin die Rede war, eine Schuld gegenüber der Schöpfung und damit eine Schuld Gott gegenüber, ein Verstoß gegen seine Liebe, die in jedem Geschöpf gegenwärtig ist. Dieser Ansatz vermag den Anthropozentrismus zu überwinden und die *Würde der Natur* – und zwar *alles Geschaffenen*: ob lebendig oder unbelebt, menschlich oder nichtmenschlich – anzuerkennen.

2. Die Schöpfung ist nichts Statisches, kein Vorgang, der ein für allemal stattgefunden

hat. Sie ist vielmehr ein *historischer Prozeß*, in dem der Schöpfer der Verantwortlichkeit der Menschen die Aufgabe übertragen hat, das Geschaffene zu verwalten, zu hegen, zu fördern und so die Schöpfung zu vollenden. Die Menschen waren, im besonderen während der letzten 500 Jahre, «ein wahrer Teufel für die Erde», die sie im Dienste der Interessen des Nordens geplündert und entstellt haben. Sie sind in die sozio-ökologische Sünde gefallen, haben der personalen Sünde der Verletzung der Subjekthaftigkeit und Würde des einzelnen Ungerechtigkeit und Gewalt gegenüber Menschen und Umwelt hinzugefügt. Aber, wie Paulus schreibt, die Zusage der Auferstehung erstreckt sich auf die ganze Schöpfung, die schon teilhat an der Befreiung, die in der Zusage enthalten ist (Röm 8,18-25). Die Menschen dürfen und sollen demnach in den historischen Prozeß der Schöpfung eingreifen, um sie zu wahren und zu hüten und sie von der durch die Sünde verursachten Verderbtheit zu befreien. Deshalb ist auch der Kampf für die *personale Gerechtigkeit* untrennbar verbunden mit dem Kampf um *Gerechtigkeit für Gesellschaft und Umwelt*.

Die Kirchen und Religionen stehen heute vor der Herausforderung, daß *neue Kulturen und Religionen* entstehen, und sie sind auf der Suche nach einem Gesellschaftsmodell, das auf dem Dialog zwischen Völkern, Kulturen und Religionen aufbaut. Seit der Eroberung Amerikas haben Missionare und Theologen wie Bartolomé de las Casas versucht, sich die *Sicht der Indios* anzueignen, und sie haben damit anerkannt, daß es noch einen anderen Standpunkt als den Europas gibt. In den zurückliegenden Jahren hat die Theologie der Befreiung sich eingehend mit der *Verflechtung von Evangelisierung, Kultur und Religion* befaßt. Diese Frage stand auch im Zentrum der Diskussionen bei der 4. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas, die vom 12. bis 28. Oktober 1992 in Santo Domingo stattfand. Leonardo Boff und andere den Basisgemeinden nahestehende Theologen haben betont, daß es bislang keine wahre Verkündigung des Evangeliums gegeben hat, sondern nur die autoritäre Auferlegung der europäischen Version des Evangeliums. Es ist also zu unter-

scheiden zwischen der Botschaft des Evangeliums Jesu und ihrem Ausdruck in einer bestimmten Kultur, mit dem sie nicht ineingesetzt werden darf. Bis jetzt bedeutete Evangelisierung Verwestlichung. Wir müssen Ernst machen damit, daß das europäische Christentum nicht das einzig mögliche Christentum ist, und es muß das Recht der Indios und der Afro-Amerikaner auf die ihnen eigene Religion, die anders ist als das bisherige Christentum, anerkannt werden. Es gibt in dieser Hinsicht mehr oder weniger ausgearbeitete Reflexionen einer indigenen Theologie, einer schwarzen oder afroamerikanischen Theologie usw. Die ökologische Krise und die Situation der armen Frauen im Süden bedeuten auch für die Christen in den Basisgemeinden Lateinamerikas eine neue Herausforderung: Es entstehen verschiedene Theologien der Befreiung der Frau, verschiedene Öko-Theologien usw.

Alle diese Gegebenheiten sind, mit ihren Grenzen, ein Zeichen der Hoffnung. Denn wir stehen an einem Wendepunkt. Aus der Kritik der gegenwärtigen Kultur soll ein neues Christentum entstehen: ein Christentum von unten, eingebunden in den Aufbau einer alternativen Kultur aus der Perspektive des Südens, der Natur und der Frauen.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karl Pichler

JOSÉ RAMOS REGIDOR

geb. 1930 in Spanien; lebt seit mehr als vierzig Jahren in Italien. Er war Dozent der Theologie an der Päpstlichen Universität Salesiana in Rom. Von 1973 bis 1990 war er Mitarbeiter am Centro Idoc, Rom. Zur Zeit arbeitet er mit an der «Campagna Nord-Sud: biosfera, sopravvivenza dei popoli, debito». Er ist Mitglied der Basisgemeinde von San Paolo in Rom. Veröffentlichungen: *Il sacramento della penitenza* (1. Aufl. Turin 1971, 4. Aufl. 1979); *Gesù e il risveglio degli oppressi. La sfida della teologia della liberazione* (Mailand 1981); in den letzten Jahren hat er sich im besonderen mit Themen beschäftigt, die im Schnittpunkt von sozialen und ökologischen Fragen im Zusammenhang mit der Frauenfrage entstehen. Er hat (zusammen mit Alessandra Binell) den Band herausgegeben: *Dissenso sul mondo. Terra Nuova - Campagna Nord-Sud* (Rom 1992). Anschrift: Via degli Strengaré 25, I - 00186 Roma, Italien.